
Gerechtigkeit aus soziologischer Perspektive

Rezension von: Hans-Peter Müller,
Bernd Wegener (Hrsg.), Soziale
Ungleichheit und soziale Gerechtigkeit,
Leske und Budrich, Opladen 1995,
335 Seiten, öS 321,-.

Dieser Tagungsband bietet Lesern, die nicht mit soziologischer Literatur vertraut sind, zunächst eine Überraschung: Soziologie hat sich bisher nur wenig mit Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit von Gesellschaften und sozialen Strukturen beschäftigt. Es geht also um wissenschaftliches Neuland. Die Ursache dafür ist, daß Gerechtigkeitsvorstellungen normative Ideen sind und daher von Ungerechtigkeit nicht ohne weiteres auf Ungerechtigkeit geschlossen werden kann. Zwar nimmt die soziologische Ungleichheitsforschung ihren Impetus oft von Vermutungen der damit verbundenen Ungerechtigkeit, wie im Vorwort betont wird, aber ein direkter Zusammenhang kann nicht ohne weiteres hergestellt werden.

Ein zentraler Aspekt fast aller Beiträge in diesem Buch ist daher die Frage, was die Soziologie, insbesondere die quantitativ-empirisch arbeitende Soziologie, zur Diskussion von Gerechtigkeit beitragen kann. Im Einleitungsbeitrag der Herausgeber wird diese Frage anhand der Gegenüberstellung der Gerechtigkeitstheorien von Rawls und denen der Kommunitaristen, allen voran der von Michael Walzer, diskutiert. Rawls ging, vor allem in seiner frühen Theorie, von abstrakt gedachten Individuen aus, und stellte die Frage, wie eine gerechte Gesellschaft beschaffen sein müßte, die von diesen Individuen als solche akzeptiert werden könnte. Es

war die Frage nach einer universalistischen Theorie der Gerechtigkeit, also unabhängig von jeder konkreten Gesellschaft. Von kommunitaristischen Kritikern wurde darauf hingewiesen, daß dieser Ausgangspunkt unzulässig sei. Individuen müssen nämlich immer als Teilnehmer einer bestimmten Gesellschaft gedacht werden. Daher können deren Gerechtigkeitsvorstellungen nicht unabhängig von dieser Gesellschaft gedacht werden.

Für die Soziologie hat diese Diskussion große Bedeutung, und kaum einer der Beiträge in diesem Band bezieht sich nicht darauf. Wenn es nämlich keine universelle Gerechtigkeitsvorstellung geben kann, dann sind empirisch gegebene Gerechtigkeitsvorstellungen nicht bloß Meinungen von Personen über gesellschaftliche Verhältnisse, sondern sie sind selbst ein Element der Struktur der Gesellschaft. Die Schwierigkeit ist, daß Soziologen auch mit dem marxistischen Konzept des „falschen Bewußtseins“ arbeiten, daher die von Personen geäußerten Vorstellungen von den möglicherweise ungerechten Strukturen geprägt sind. Auf diese Vorstellung und die Schwierigkeiten, die sich daraus für soziologische Forschung zur Gerechtigkeit ergeben, wird in einigen Beiträgen hingewiesen.

Die Problematik dieser Forschung wird an den empirischen Beiträgen in diesem Buch deutlich. Es werden Einstellungen zu Fragen, die üblicherweise mit Gerechtigkeitsproblemen in Zusammenhang gebracht werden, erhoben und mit gesellschaftlichen Strukturen und anderen Aspekten gesellschaftlich relevanter Ideologien in Beziehung gesetzt. Es werden zwei vergleichende Studien über die USA und BRD referiert, wobei sich eine mit Vergleichen zwischen einigen OECD-Ländern beschäftigt, während die andere Einstellungsunterschiede zwischen der alten BRD und den neuen Bundesländern behandelt.

Die dabei gewonnenen Ergebnisse sind nicht uninteressant, aber fraglich ist, ob sie die von den jeweiligen Autoren aufgestellten Behauptungen stützen. So können die Unterschiede in den Einstellungen zu sozialstaatlichem Einkommensausgleich zwischen der BRD und der USA nicht einfach als Überwiegen des Individualismus in den USA und des Etatismus in der BRD gedeutet werden, nur weil Einkommensungleichheit wegen unterschiedlicher Leistung in den USA stärkere Zustimmung erfährt als in der BRD. Man könnte das schließlich auch so deuten, daß man in den USA Gleichheit mehr mit Chancengleichheit, in der BRD aber mehr mit Gleichheit der Ergebnisse in Verbindung bringt. Man kann es auch nicht als eine Widerlegung der Walzer'schen Behauptung nehmen - daß nämlich ein politisches Gemeinwesen durch weitgehend einheitliche Gerechtigkeitsvorstellungen geprägt sein muß - , wenn es erhebliche Unterschiede in bezug auf Gerechtigkeitsvorstellungen zwischen Ostdeutschland und Westdeutschland gibt. Walzer meint doch wirklich politische Einheiten und nicht vor kurzem zusammengeklebte Staaten.

Aber auch für die normativen Fragen sind die in dieser Konferenz behandelten Themen von großer Bedeutung. Dies wird deutlich in dem Beitrag von Beate Rössler „Geschlechterverhältnis und Gerechtigkeit“. Es wird die Forderung vertreten, daß es für Frauen nicht gleiche Rechte, sondern gleichwertige Rechte geben soll. Das setzt aber akzeptierte soziologische Erkenntnisse über nach Geschlecht unterschiedliche Möglichkeiten und Aufgaben in der Gesellschaft voraus. Ich glaube nicht, daß es so eine Erkenntnis jemals geben wird. Schließlich ist es für die sich ändernde Stellung von Frauen in der Ge-

sellschaft wesentlich, daß es heute keine allgemein akzeptierte „Erkenntnis“ über die Rolle der Frauen in der Gesellschaft gibt. Aber man kann die von Beate Rössler aufgeworfene Frage nicht einfach beiseite schieben. Viele Erkenntnisse des Verfassungsgerichtshofes zum Prinzip der Gleichheit sind in erster Linie Festlegungen von Gleichwertigkeiten.

Daß wesentlich mehr Arbeit auf diesem Gebiet notwendig ist, und zwar sowohl theoretische als auch empirische, um zu wirklich inhaltvollen Aussagen zu kommen, wird vor allem dann deutlich, wenn der Zusammenhang zwischen anderen gesellschaftlichen Vorstellungen und denen von Gerechtigkeit untersucht wird. In einigen Arbeiten wird der Zusammenhang mit religiösen Traditionen hergestellt. Das ist sicher naheliegend, insbesondere seit den Arbeiten von Max Weber. Aber die Behauptung eines Zusammenhangs zwischen Calvinismus und eher leistungsorientierte Gerechtigkeitsvorstellungen ist für meinen Geschmack etwas zu voreilig. Bemerkenswerterweise werden in einem Aufsatz etatistische Vorstellungen mit dem Katholizismus in Verbindung gebracht, in einem anderen aber mit lutherisch-protestantischen Ideen. Das muß kein Widerspruch sein, aber die Herausgeber hätten das beachten sollen. Wie passen im übrigen die skandinavischen Länder in diese Einteilung?

Wer von den Beiträgen des Buches eine ausgefeilte, von Empirie gestützte Theorie zur Soziologie von Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit erwartet, wird enttäuscht werden. Wer aber sehen will, wie ein neues Gebiet der soziologischen Forschung eröffnet wird, wird diesem Buch viel abgewinnen.

Peter Rosner